



DIE PATRIOTIN

Jesselyn Radack war Karrierejuristin. Als sie begann, das Recht zu verteidigen, wurde sie zur Gegnerin der US-Regierung. Heute kämpft sie für Snowden. Und gegen Obama

Von PETRA SORGE

Abends sind ihre Schmerzen am schlimmsten. Jetzt ist es 22 Uhr, Anhörungssaal des Deutschen Bundestags, NSA-Untersuchungsausschuss. Die Luft steht heiß und stickig im Raum, die Klimaanlage ist ausgefallen, die Fenster zur Spree sind mit dicken grauen Gardinen verhangen. In der Mitte des Raumes sitzt die Anwältin Jesselyn Radack. Seit fast elf Stunden befragt der NSA-Untersuchungsausschuss zwei ihrer Mandanten. Sie hat Multiple Sklerose, eine chronische Erkrankung des Nervensystems. Jeden Tag schluckt sie 23 Tabletten. Radack nippt an einer Tasse abgestandenem Filterkaffee, sie lässt sich nichts anmerken. Sie lobt den Mut ihrer Mandanten, der beiden früheren NSA-Topagenten William Binney und Thomas Drake, die der Ausschuss als erste Zeugen geladen hat.

Die Juristin, 43 Jahre alt und Mutter von drei Kindern, arbeitet für die Organisation Government Accountability Project. Sie verteidigt Mitarbeiter der US-Regierung, die Straftaten in den eigenen Reihen aufgedeckt haben – und gegen die als Verräter ermittelt wird. Keine Juristin hat auf diesem speziellen Gebiet so viel Erfahrung wie sie. Einst galt sie selbst als Terrorhelferin, weil sie den von Medien und Politik als „amerikanischen Talibankämpfer“ abgestempelten John Walker Lindh vor der Giftspritze bewahrt hatte. Damals war noch George W. Bush Präsident.

Sie beugt sich zum Mikrofon auf der Tischplatte und erklärt dem deutschen Untersuchungsausschuss: „Barack Obamas Regierung hat mehr Whistleblower auf Grundlage des Spionagegesetzes angeklagt als alle bisherigen US-Regierungen zusammen“ – acht an der Zahl. Obama versuche, auch Journalisten abzufragen, um undichte Stellen zu finden.

Es ist die Nacht zum 4. Juli, dem amerikanischen Unabhängigkeitstag.

Vor sechs Jahren war Obama für Radack noch ein Hoffnungsträger. Sie unterstützte seinen Wahlkampf, klopfte an Hunderte Türen, warb um jede Stimme. Heute sagt Radack, Obama führe „einen Krieg gegen Whistleblower“. Sie zieht das „s“ in „Whistleblower“ in die Länge, die deutschen Abgeordneten hören konzentriert zu.

IN „OBAMAS KRIEG“ ist die dreifache Mutter eine wichtige Akteurin. Sie entzieht sich seinem Überwachungsapparat, verschleiert im Internet ihre Identität, verzichtet auf WLAN. Einige Dinge erfährt nicht einmal ihr Ehemann, der bei der Weltbank arbeitet. „Methoden von Drogendealern“ nennt sie diese Vorsichtsmaßnahmen.

Im Juni 2013 reiste Radack durch Israel. Edward Snowden hatte eine Woche zuvor die NSA-Affäre ins Rollen gebracht. Da klingelte ihr Handy. Julian Assange war am Apparat, der Gründer der Enthüllungsplattform Wikileaks: Snowden brauche einen Anwalt. Ob sie helfen könne? Radack sagte Ja. Sie flog nach London, traf Assange in der Botschaft Ecuadors. Dort schlossen sie den Anwaltsvertrag – Wikileaks hatte da schon die Interessenvertretung für Snowden übernommen. Assange hält Radacks juristische Fähigkeiten für „überragend“.

Im Oktober flog Radack – unter strengster Geheimhaltung – erstmals nach Moskau, um ihren Klienten persönlich zu treffen. Als ihre Kinder fragten, wohin sie fliege, antwortete sie: „nach Minneapolis“.

Sie erzählt das, während sie in einem Berliner Hotel ein Müsli löffelt. Es ist 7.30 Uhr, ihre liebste Tageszeit. Da fühlt sich Radack, die aufgrund ihrer

Erkrankung stets gegen die Müdigkeit kämpft, fit. Morgens ist sie oft drei Stunden vor den Kollegen im Büro. Sie arbeitet bis 15 Uhr, schläft dann zwei Stunden. Danach widmet sie sich der Familie. Um zehn ist sie im Bett. Ihre Krankheit erfordert Disziplin.

Seitdem Radack Snowden vertritt, interessieren sich die Geheimdienste besonders für sie. Einmal parkte vor ihrer Haustür ein schwarzer Wagen. Sie sprach den Fahrer an. Der behauptete, er warte auf ihren Nachbarn. Radack fragte, wie der heiße. Der Fahrer geriet ins Stocken.

Es ist diese dreiste, entwaffnende Art, mit der Radack ihre Gegner lächerlich macht. Wenn es sein muss, twittert oder bloggt sie und knipst das Licht der Öffentlichkeit an, das Agenten scheuen.

Radack verkauft auch Niederlagen als Erfolg. Etwa, wenn es um die Frage nach Snowdens weiterem Aufenthalt geht. Sie sagt: „Wir sind optimistisch, dass Snowden in Russland bleiben kann, ob unter Asyl oder einer anderen Vereinbarung.“ Zwar würde er sich in freieren Ländern wie Brasilien, Deutschland oder Island wohler fühlen. „Aber am sichersten ist er in Russland, dem einzigen Staat, der willens und fähig ist, sich gegen die USA zu behaupten.“ In Amerika sieht Radack das Leben ihres Mandanten gefährdet: Hohe Regierungsbeamte hätten Morddrohungen gegen Snowden ausgesprochen.

Jesselyn Radack war schon immer für andere da. Sie wuchs in einer kaputten Familie in Columbia, Maryland, auf. Die Eltern geschieden, die Mutter alkoholabhängig, vom neuen Lebenspartner misshandelt. Ihr Mitgefühl für Menschen in Not reifte in dieser Zeit, da Radack sich selbst helfen musste. Mit einem Stipendium schaffte sie es an die Elite-Universität Brown in Rhode Island. Dort





Foto: Michael Löwa für Cicero

zeigte sie drei betrunkene Fußballspieler wegen sexueller Belästigung an. Die Polizei übergab den Fall dem Dekan. Der ließ die Täter mit Trainingsstunden davonkommen. Radack gründete eine Selbsthilfegruppe. Die Hochschule berief daraufhin eine Frauenbeauftragte.

Mit 19 erhielt Radack die Diagnose Multiple Sklerose. Der Arzt gab ihr noch 15 Jahre zu leben. Die Diagnose spornte sie an, etwas aus ihrem kurzen Leben zu machen. Sie promovierte, verteidigte zum Tode verurteilte Straftäter.

1995 kam sie ins US-Justizministerium, in die Ethikabteilung. Sie hatte es geschafft: Erstmals hatte sie eine staatliche Krankenversicherung – die privaten hatten sie wegen ihrer Erkrankung stets abgelehnt. Der FBI-Chef lobte sie, der Vize-Justizminister lud sie zum Essen ein.

EINES MORGENS Ende 2001 kam der Anruf, der ihr Leben verändern sollte. Das FBI fragte nach einem US-Bürger, der an der Seite von Taliban in Afghanistan aufgegriffen worden war – John Walker Lindh. Dürfe er ohne Anwalt verhört werden? Radack verneinte die Frage in einer E-Mail: Aussagen aus so einer Befragung hätten vor Gericht keinen Bestand.

Das FBI vernahm ihn trotzdem – ohne Anwalt. Als später Fotos von Lindh

Jesselyn Radack sagt, ein Spionagevorwurf mache „radioaktiv“

auftauchten, sah man einen nackten, bärtigen Mann, mit Isolierband auf ein Brett gefesselt, Hände und Augen verbunden. Der „Strafgefangene 001“ war das erste bekannt gewordene Folteropfer im US-Krieg gegen den Terror. Lindhs erpresste Aussagen wurden vor Gericht verwendet – gegen Radacks Empfehlung. Der damalige Justizminister John Ashcroft wollte an Lindh ein Exempel statuieren: Er wollte die Todesstrafe um jeden Preis.

Als der Staatsanwalt die Beweise für den Fall sammelte, kontaktierte er auch Radack. Er habe zwei E-Mails ans FBI vorliegen, ob das alle waren? Es fehlten aber genau jene Nachrichten, die belegten, dass Radack von einer Befragung ohne Anwalt abgeraten hatte. Sie ging zu ihrem Aktenordner, in dem sie jeden Vorgang ausgedruckt, beschriftet, abgeheftet hat. Radack kann pedantisch sein.

Doch die E-Mails waren aus dem Ordner verschwunden. Die Ethikberaterin war entsetzt: Das Unterschlagen von Beweismitteln ist eine Straftat. Sie bat einen Systemadministrator, die E-Mails von der Festplatte zu sichern, schickte Kopien an ihre Chefs und kündigte.

Das Justizministerium reagierte nicht. Radack rief einen *Newsweek*-Reporter an und faxte ihm die E-Mails. Danach ließ sie sich die Haare kurz schneiden, ihr Symbol für einen Neuanfang. Die Locken spendete sie einem Krebsprojekt.

Die Geschichte machte Schlagzeilen: Radacks E-Mails bewiesen, dass das FBI widerrechtlich gehandelt hatte. Das Gericht ließ die Terrorismusvorwürfe fallen. John Walker Lindh wurde zu 20 Jahren Haft verurteilt. Dass er nicht die Todesstrafe erhielt, ist allein Radacks Hartnäckigkeit zu verdanken.

Als Radack ein anderes Leben gerettet hatte, begann man ihr eigenes zu zermahlen. Das Justizministerium ermittelte gegen sie und setzte ihren Namen auf eine Flugverbotsliste. Ihre neue Kanzlei trennte sich von ihr. Radack war jetzt arbeitslos, verschuldet, ausgebrannt. Ein Anrufer warnte sie vor einer geplanten Festnahme. Eine Fehlinformation. Trotzdem geriet Radack, hochschwanger, in Panik. Sie hatte eine Fehlgeburt.

Radack sagt, ein Spionagevorwurf mache „radioaktiv“. Wen die Regierung verfolgt, dem versickert langsam das soziale Umfeld. Erst distanzieren sich Kollegen, dann wenden sich Freunde ab, schließlich zweifeln selbst Familienangehörige.

Radack gibt nicht auf. Sie zerpfückte die Spionage-Anklage gegen Thomas Drake, den Mann, der an jenem Abend im Berliner NSA-Ausschuss neben ihr saß. Sie fräste sich erfolgreich durch die Akten des früheren NSA-Technikchefs William Binney, der duschte, als bewaffnete FBI-Beamte seine Wohnung stürmten. Sie verteidigte den Ex-NSA-Mann Kirk Wiebe, dessen Familie das FBI mit tagelangen Durchsuchungen zermürbte. Sie schraubte die Spionage-Vorwürfe gegen den CIA-Agenten John Kiriakou, der das Waterboarding in Geheimgefängnissen aufdecken half, auf 30 Monate Haft herunter.

An ihrem jüngsten Fall – Edward Snowden – feilt sie noch. Er möchte irgendwann in seine Heimat zurück. Aber das werde „kein Sprint, sondern ein Langstreckenlauf“, fürchtet Radack.

PETRA SORGE war während des 11. September 2001 für ein High-School-Jahr in den USA. Ihre Gastfamilie schickte einen Offizier in den Krieg gegen den Terror